

**Zeitschrift:** Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art  
**Band:** 53 (1966)  
**Heft:** 4: Fertighäuser  
  
**Rubrik:** Ausstellungen

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 07.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

sentiert diesen tüchtigen Künstler nicht genügend.

Der oben erwähnte Franz Marc ist von einer farbigen Buntheit, die an naive Bauernmalerei gemahnt. Im Vorbeigehen: aus dem «Blauen Reiter» ersieht man, wie die neueste Richtung die Kunst, wo sie am primitivsten ist, mit besonderer Inbrunst kultiviert; man findet da Kinderzeichnungen, unbeholfene Votivbilder, derbkräftige Volkskunst, und es fällt mir nicht ein, leugnen zu wollen, daß diesen Sachen vielfach der Reiz einfacher Schlagkraft und, bei aller Naivität des einzelnen, starker Ausdrucksfähigkeit innewohnt. Nur erhebt sich dann sofort die Frage, ob das Zurückgreifen der Neuesten auf diese primitive Stufe aus innerer, seelischer Notwendigkeit oder mehr nur aus blasiertem Kokettieren mit der Einfachheit (weil man selber von dieser Einfachheit himmelweit entfernt ist) erfolgt. Henri Matisse, der Pariser, belegt in dem Mädchenkopf Marguerite, was er farbig und zeichnerisch – bei größter Vereinfachung – kann. Der weibliche Akt zeigt gleichfalls den Könner; aber wie die Figur eigentlich in der Luft hängt, ist von einer quälenden Unruhe. Farbig als wesentlich brutal empfinde ich das Mädchen in Blau mit der Katze im Schoß, und die Häßlichkeit der Frauen auf der «Komposition» ist ersten Ranges; hochkomisch wirkt, wie den nach dem Bad sich Trocknenden (und die Fußnägel Schneidend?) eine nackte Dienerin ein gärtnerisches Bukett bringt; Manet hat in der Olympia diese Blumenhuldigung entschieden passender und einleuchtender angebracht. Von Hans Arp (Weggis) ist mir die Gipsmaske als Ausdrucksstudie interessanter als die zwanzig geschickt gezeichneten, aber gerade in dieser Geschicklichkeit der Gefahr der Manier nicht entgehenden karikierenden Köpfe. In der Statuette einer Tänzerin von H. Gisler (Zürich) lebt ein feiner Rhythmus. Die Zeichnungen Paul Klees wirken stellenweise gesucht kindlich.

Im «Pan», der von Alfred Kerr redigierten Berliner Wochenschrift (Hammer-Verlag, Berlin W15), stand jüngst – in Nr. 31 – ein Aufsatz von Max Déri über die Kubisten und den Expressionismus, eine angenehm ruhig abwägende Arbeit. Das Neue der Richtung wird klar formuliert: das Verändern, Umbiegen, Vergewaltigen der Formen oder Farben der Natur, sobald sie dem Ausdruck der den Künstler erfüllenden Gefühle entgegenstehen: «Ich habe zu jeder naturfernen, wenn man will sogar naturwidrigen Form, Farbe, Proportion, Anordnung das Recht, wenn sie geeignet erscheint, ein wertvolles Gefühl auszudrücken und dann dem Beschauer zu vermitteln. Für die ganze Kunst der kommenden Generation gilt uneingeschränkt der Satz:

Jede Abweichung von der Natur ist berechtigt, die ein wertvolles Gefühl vermittelt. Nun, wo es nicht mehr gilt, die Natur durch eine individuelle Netzhaut zu sehen, sondern wo es gilt, die Natur umzuschaffen, umzubauen, beiseite zu werfen, wo große, mächtige, starke Gefühle nach Fassung und nach Gefäßen rufen, jetzt zieht der *Inhalt* des Bildes wieder auf ... Findet Inhalte aus unserer Zeit! Seht den alten Hodler mit seiner Eurythmie oder seinem erwachenden Tag, malt das Erwachen der Stadt oder die Revolution, malt unsere großen, heute lebendigen Ideen ... Werdet erst einmal Menschen eines starken Könnens und habt dann starke Ideen und ihr sollt sehen, wie leicht es sich siegt. Heute ist all dies noch embryonenhaft.»

Wertvolle Gefühle, starke Ideen, Bilder von der grandiosen Art Hodlers – gut, damit kann man sich einverstanden erklären. Aber wo spürt man bei den Revolutionären des Modernen Bundes davon auch nur einen Hauch? Mir wollen die meisten dieser Embryos als jeder Lebendigkeit bar erscheinen. Es wird mit diesen Expressionisten gehen wie mit gewissen modernen symbolistischen Lyrikern, die an ihrer geistigen Blutleere rasch dahingesiecht sind. Warum? In einem nicht ganz unbekannten Gedichte gibt Schiller den Bescheid: «Der Meister kann die Form zerbrechen.»

(Hans Trog, 1912)

mit schattenhaften Bäumen, orangerote Wolken im duftigen Himmel. Schnee zu malen versteht Meissner meisterlich; das geht aus mehreren Schneebildern hervor, die alles andere als das sind, was man sich gemeinhin unter einem Schneebild vorstellt, nämlich gleichende Flächen mit blauen Schatten. Alles ist bei Meissner in eine locker weichtonige Sphäre getaucht, in der die sensibelsten Werte von Grau und Lila zur Geltung kommen. So ist auch eine venezianische Vedute mit Segelbooten, Barken und Kirchen eher einer Turnerschen Impression vergleichbar; auch hier steht eine weißliche Sonne im zitronengelben Himmel. Neben den Landschaften einige figürlich mitbestimmte Stücke vom Eis- und winterlichen Rennplatz, dann einige die Schau lebendig unterbrechende, malerisch ebenso empfindsame Stillleben.

-g.

## Basel

### El Lissitzky

Kunsthalle

5. Februar bis 13. März

Es ist uns schon lange nicht mehr passiert, daß wir von einer Ausstellung einen so großartigen und frischen Eindruck davongetragen haben, der sich zudem bei jedem neuen Besuch noch vertieft.

Diese erste Gesamtausstellung Lissitzkys entstand 25 Jahre nach dem Tode des Künstlers (1890–1941) und zeigte ein Werk von geradezu bestürzender Frische. Wenn man diese Ausstellung betrat und den Schwung und die Poesie spürte, die das Werk Lissitzkys tragen, konnte einem das meiste, was die konstruktivistische Tradition seither hervorgebracht hat, abgestanden erscheinen.

Das Werk Lissitzkys hatte praktisch in einem Saal Platz. An der ersten Wand hingen die Zeichnungen, die Lissitzky als Darmstädter Architekturstudent von Reisen durch Europa zurückgebracht hatte. Es schließt eine herrliche Illustrationsfolge zu chassidischen Texten an, die ganz unter dem Einfluß Chagalls entstand, der den jungen Lissitzky an die Akademie von Witebsk geholt hatte, wo er nach der Revolution Direktor geworden war. Noch in Witebsk wurde Chagalls Einfluß von demjenigen Malewitschs abgelöst, der Lissitzky den Anstoß zu den ganz eigenen Leistungen gab. Diese Bilder, «Proun» genannt, sind räumliche Bewegungsabläufe von einer Beschwingtheit, die unglaublich erscheinen will, wenn man realisiert, daß sie aus lauter konstruktiven, also steifen Kompositionselementen gebaut sind. Das gemalte Werk Lissitzkys ist klein,

## Ausstellungen

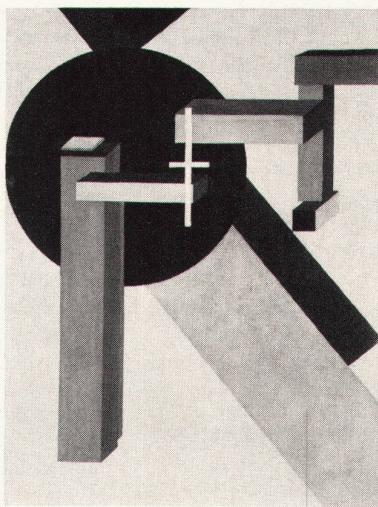
### Aarau

#### Leonhard Meissner

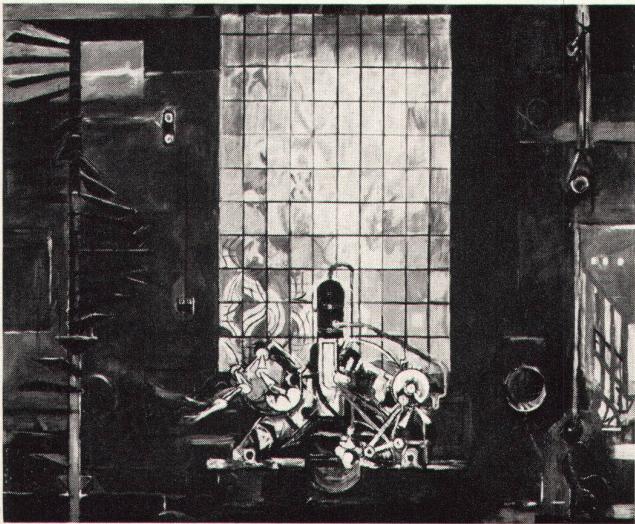
Galerie 6

19. Februar bis 19. März

In der Galerie 6 (Milchgasse 35) war Leonhard Meissner aus Chur zu Gast mit 40 Arbeiten aus jüngster Zeit, meist Öl-bildern, denen sich einige Monotypien und Zeichnungen anreihen. Meissers Öltechnik läßt alle Schwere und Stofflichkeit vergessen, so locker und transparent weiß er sie zu handhaben. Sie bildet für ihn nur Ausgangspunkt zu dichterischen Verwandlungen einer Landschaft, ob es sich nun um jene aus seiner Churer Heimat, dem Engadin, aus der Umgebung von Bern (mit der Stockhornkette), aus Südfrankreich, Venedig oder Griechenland handle. Auf subtilste Art sind da Stimmungen übertragen und unalltägliche Naturphänomene bildhaft gestaltet, etwa nebelgraue Lärchen und große Korbelpflanzen im Rauhreif, eine Nebelsonne im lila-grauen Himmel und



1



2

1  
El Lissitzky, Proun 1D, 1919. Öffentliche Kunstsammlung Basel

2  
Graham Sutherland, Interieur, 1965

denn es ist in der kurzen Spanne von 1919 bis 1923 entstanden. Nachdem eine Tuberkuloseerkrankung einen tiefen Einschnitt im Leben Lissitzkys bewirkt hatte, nahm er die Malerei nicht wieder auf, auch als er zeitweilig wieder arbeitsfähig war. Er wollte ohnehin seine Ideen nicht nur in Bildern angewendet wissen, sondern sie in aufklärerischer Zuversicht auch für die praktischen Bedürfnisse der Massen nutzbar machen. Er breitete seine Tätigkeit auf zahlreiche Gebiete aus. Das Wolkenbügelprojekt von 1925 zum Beispiel ist eine architektonische Vision von ähnlicher Art, wie sie in den letzten Jahren gelegentlich wieder aufgetaucht ist. Lissitzkys Buchgestaltungen gehören zum Reichsten und zugleich Konsequentesten, was die zwanziger Jahre auf diesem Gebiet hervorgebracht haben.

Um die Bilder waren Zeichnungen, Illustrationsserien, Bücher, Photomontagen

gruppiert, die in ihrer vorzüglichen Anordnung eine einleuchtende Vorstellung von diesem genial vielseitigen Künstler geben.

Der Katalog der Ausstellung, bearbeitet von J. Leering (Eindhoven), der diese Ausstellung aufgebaut hat, ist eine wertvolle Publikation mit vielen Abbildungen und Texten von und über Lissitzky. Eigentlich ist er die erste Lissitzky-Monographie.

c. h.

#### Graham Sutherland

Kunsthalle

5. Februar bis 13. März

Dadurch, daß die Kunsthalle diese Ausstellung aus Turin übernehmen konnte, wurde uns Gelegenheit geboten, das Werk des jetzt 63jährigen Malers einmal zu übersehen.

Auffallend in diesem Werk – vielleicht ist das ein britischer Zug – ist die Tendenz der Gegenstände, sich surrealisch zu geben: Stechpalmen, eine Grille oder Dornengestrüpp werden in die Nähe gerückt und vor einen fremdfarbigen Grund gesetzt, und schon füllt ein bedrohlicher Gegenstand das Bild. Freilich, so grimmig, wie sie manchmal tun, sind diese Gegenstände gar nicht. Eine Kröte macht uns, selbst stark vergrößert, noch lange nicht angst, und auch die komplizierte Maschine im venezianischen Atelierbild kann uns die Freude an der gepflegten Intérieurmalerei nicht verderben, die das milde venezianische Licht virtuos einfängt.

Wenn man von dem über die Gegenstände hinaus anvisierten «Eigentlichen» dieser Bilder so wenig berührt wird wie der Chronist, bleibt trotz der malerischen Bravour nicht viel mehr als ein gutbürglicher Surrealismus. Gewiß, der letzte große Saal hatte etwas Imposantes; aber uns war der kleine erste lieber, wo die Bilder weniger prätentiös und noch nicht so gekonnt, dafür viel intensiver waren. Besonders rege besucht war der kleine Zwischensaal, in dem Sutherlands Prominentenporträts versammelt waren. Wir fremdeten darin, nicht so sehr der Personen wegen, eher weil wir zur Gattung des repräsentativen Porträts keine Beziehung haben. Und: ach, wie lieblich und wie schicklich kann ein Surrealist plötzlich sein, wenn es um gesellschaftliche Bildnisse geht! Aber das ist vielleicht abermals ein spezifisch englisches Problem und nicht anders zu lösen. «Gut getroffen», wie der Fachausdruck lautet, sind die Bildnisse alle, doch das peinliche Gefühl, das uns beim Betreten des Raumes befallen hatte, wurden wir dennoch und auch nach mehreren Anläufen nicht mehr los.

c. h.

#### Köbi Lämmler – Ruedi Kern

Galerie Riehentor

29. Januar bis 26. Februar

Die Galerie Riehentor stellte zwei junge Maler vor, die, von einzelnen Werken abgesehen, in Basel noch nicht zu sehen waren. Köbi Lämmler ist 1934 geboren, lebt in Trogen und unterrichtet an der St. Galler Gewerbeschule. Ruedi Kern, 1936 geboren, ist in Basel Zeichenlehrer. Kerns Ausstellung merkt man an, daß er mit der Kubistensammlung des Basler Museums vertraut ist. Er gehört zu einer Generation, die die Kubisten durch die Vermittlung Georg Schmidts als Grundlage mitbekommen hat. Es ist allerdings nicht so sehr die transparente Räumlichkeit des Kubismus, die auf Kern gewirkt hat, als die Strukturen, die durch die Augen das Tastgefühl ansprechen. Kern hat dafür ein feines Gespür. Aus gemalten, geschriebenen und gekritzten Formstrukturen baut er kleinformatige Collagen in zurückhaltenden Farben. Der Farbton, der einem von der Ausstellung in Erinnerung bleibt, ist ein lichtes Grau mit gelegentlichen grünlichen und beigen Nuancen. Kern spielt mit der Schönheit des «Unschönen»; er setzt etwa die Holprigkeit einer unregelmäßigen Schrift in einen subtilen Bildrhythmus um oder bringt es fertig, ein leicht verschmutztes Weiß zu einem kostbaren Ton zu veredeln. Kerns Collagen sind mit einfachen Mitteln reich und fein gewobene Bilder. Wenn gesagt ist, daß sie durchweg sehr angenehm wirken, so ist damit auch gesagt, daß sie vor der Gefahr des allzu Ästhetischen nicht ganz sicher sind.

Köbi Lämmlers Aquarelle sind in einem ganz anderen Bereich daheim. Das Moment der Herstellung, das bei Kern wichtig ist, spielt bei ihm kaum eine Rolle: die Blätter wirken überhaupt nicht erzählerisch, eher zuständig. Die Mittel, die Lämmler einsetzt, sind die «moyens pauvres», und die Wirkung ist bewußt unscheinbar. Das war nicht immer so: nach wilderen Anfängen hat der Einfluß von Spescha sich mäßigend ausgewirkt und zu einer Beschränkung des formalen und farbigen Apparats geführt. Trotz dieser Disziplinierung ist nichts formelhaft geworden. Die unscharfen Begrenzungen der locker aufgetragenen Farbflächen machen aus, daß man den Eindruck von luftigen Farbräumen bekommt. Ein Name sei genannt, nicht um eine Abhängigkeit zu behaupten, sondern um die Richtung zu nennen, in der sich Lämmlers Arbeit bewegt: Mark Rothko. Äußerst sympathisch berührt, daß unter den unterschiedlich glücklichen Blättern überhaupt keine Gefälligkeiten vorkommen, daß sie sich im Gegenteil eher spröde geben und den Zugang nicht erschmeicheln: sie können es sich leisten.

c. h.

## Genève

### Dada 1916-1966

Galerie Krugier & Cie  
du 17 février au 31 mars

Encore que beaucoup en aient douté après-coup, Dada fut un événement d'une importance primordiale. L'influence, qu'à tant d'années de distance il exerce sur toute une partie de la création actuelle, en donne une confirmation éclatante, et c'est là une double raison de fêter son cinquantenaire. On félicite donc la Galerie Krugier d'avoir, avec le soin et la compétence qui lui sont coutumiers, organisé cette exposition-hommage qui est venue rappeler à trop d'oublious la réalité d'une aventure désormais historique. On avait réuni, en dépit des difficultés incontestables à se les procurer souvent, pas loin d'une centaine d'objets, œuvres et documents divers qui recréaient admirablement le décor et l'atmosphère de l'un des épisodes les plus fous et les plus audacieux de l'art moderne. L'un des plus étranges aussi, puisque en absence de toute concurrence, il prenait forme simultanément de l'autre côté de l'Atlantique et au centre de l'Europe.

La Suisse pour une fois se trouve directement concernée, puisque Zurich est le lieu de naissance de Dada, et lorsque le mouvement étend son rayonnement, son centre de ralliement au moins pendant quelque temps. L'exposition de la Galerie Krugier ne l'a pas oublié tout en évoquant les principaux aspects de ses ramifications, par des œuvres d'une signification toujours émouvante. Il en est ainsi des reliefs de bois peint de Hans Arp, du plâtre peint («Petite Architecture Lumière») de Janco, des huiles et dessins de Hans Richter et des montages et collages célèbres de Kurt Schwitters qui reste avec Marcel Duchamp et Man Ray l'un des pères du nouveau réalisme actuel. On avait fait à Marcel Duchamp, dont le regain de popularité est l'un des phénomènes marquants de ces dernières années, la part du lion. Quelques collages, un ou deux montages savants, et beaucoup de «ready-made» qui sont restés d'une remarquable fraîcheur et n'ont rien perdu de leur pouvoir subversif, ce que l'on peut dire également de ceux de Man Ray. Picabia, auquel revient le mérite d'avoir établi la jonction entre New York, Zurich et plus tard Paris (le journal «391» fut pensé à New York, rédigé à Barcelone et publié à Zurich), était également très largement représenté, dans un mélange (aquarelles, dessins, collages, huiles) de machines, mécaniques, danseuses, évocations musicales qui reflétaient parfaitement les mille facettes de son esprit inventif et

facétieux. Max Ernst, initiateur de Dada-Cologne, ne pouvait être absent, et l'on s'est une fois de plus enchanté au spectacle de ses fameux collages exécutés à l'aide d'illustrations de livres du XIX<sup>e</sup> siècle, auxquels étaient joints deux ready-made modifiés et deux frottages de 1921 et 1925. Des œuvres de Jean Crotti («Crépuscule mécanique» 1920), Suzanne Duchamp («Le Ready-made malheureux de Marcel», 1920), Lajos Kassák («Bildarchitektur» I, II, IV, VI, VIII, gouaches, dessins et huiles) complétaient un ensemble qui comportait manifestes, journaux, programmes, prospectus, encore de nombreux documents précieux où persiste, éternellement jeune et vivant, l'esprit des Tzara, Schwitters, Picabia, Arp, Ribemont-Dessaignes et autres poètes.

G. Px.

qu'il doit depuis plusieurs années se partager entre les Etats-Unis et son pays natal.

L'intérêt qui lui est ainsi marqué et qu'ont souligné par ailleurs plusieurs prix importants est justifié par l'acuité et l'originalité de sa pensée artistique, la rigueur d'une recherche qui, hors de toute localisation, tente d'embrasser dans le phénomène de la création le monde tout entier tel que le conçoit un témoin conscient des profondes mutations dont il est l'objet au siècle de la mobilité et de l'internationalisation dans tous les domaines y compris ceux de la sensation et de la pensée.

L'art de Dorazio, tel qu'il est apparu dans la magnifique exposition proposée par la Galerie Bonnier, puisant ses sources dans des fermentes créateurs isolés de tout ce qui peut rappeler des habitudes périmentées, tend à l'élaboration d'une nouvelle grammaire formelle, d'un langage universel qui serait celui d'une nouvelle culture sans frontières.

Fidèles au plus pur esprit abstrait, ses tableaux par leur fine trame colorée sans commencement ni fin et dont la résille est faite non de longs traits mais de fines et courtes notations colorées réalisant pour le spectateur un attrayant mélange optique – ceci pour les plus anciens – ou avec de larges traînées lumineuses sur fond monochrome – ce sont les plus récents et ils témoignent d'un beau métier de peintre dans la composition arythmique et le velouté de la surface colorée – reflètent dans une grande rigueur de style la vision d'un homme attaché à la recherche du sens profond d'une époque qui, à bien des égards, déconcerte. Il attache beaucoup de prix à ce qu'ils apportent de contribution au renouvellement nécessaire de la signification émotionnelle dans l'art contemporain. G. Px.

## Lausanne

### Piero Dorazio

Galerie Bonnier  
du 27 janvier au 28 février

Maître italien de la peinture internationale actuelle, Piero Dorazio représente pleinement et de façon exemplaire l'artiste d'avant-garde d'aujourd'hui, engagé sans réserve dans l'entreprise ambitieuse qui consiste à fonder une nouvelle culture conforme à la situation créée dans notre civilisation par le triomphe de la technique puis de la science.

Dorazio, épris de peinture depuis son plus jeune âge, ancien élève architecte, écrivain épris d'idées générales, est de la race des artistes intellectuels qui ne conçoivent leur art que dans le contexte d'une démarche qui tend à englober les divers domaines de la connaissance. C'est par la peinture cependant qu'il avance sur le chemin labyrinthique de la connaissance et de l'analyse de la civilisation, en étudiant tout d'abord les lois profondes qui ont conduit à la création de l'art moderne depuis les impressionnistes. Les idées des futuristes, de Kandinsky ont longtemps retenu son attention. En 1946, il signait ses premières compositions abstraites.

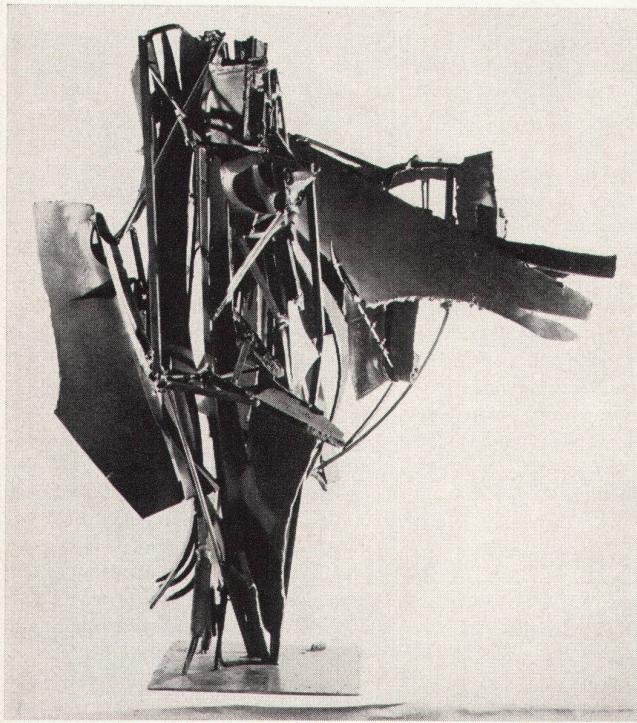
Homme de combat, il a été le promoteur ou le collaborateur de plusieurs manifestations animatrices du renouveau de la peinture d'après-guerre en Italie. Cosmopolite parce que cela correspond à sa conception du monde actuel, il s'est familiarisé avec différents pays d'Europe avant de faire connaissance avec l'Amérique où il a trouvé un terrain particulièrement favorable à son œuvre et à son action. Initiateur de cours d'art contemporain, son enseignement a été si prisé

## Luzern

### Albert Féraud

Galerie Räber  
10. Januar bis 10. März

Albert Féraud habt in Paris, wo er als Journalist, Kunstkritiker, Dichter und Eisenplastiker vor die Öffentlichkeit tritt. Als Zwanzigjähriger gründete er 1940 die para-surrealistische Gruppe «La main à Plume»; vor kurzem ist eine Studie über Goya aus seiner Feder erschienen. – Férauds Eisenplastik hat eine deutlich intellektuelle Note: sie ist nicht elementar, sondern, in einem französischen Sinne, raffiniert und außerordentlich nervös, weniger Ausdruck einer Leidenschaft als Demonstration einer äußerst feinnervi-



1

gen Auseinandersetzung mit der Phantastik des Pflanzlichen und Organischen. Es handelt sich um Formgebilde, die die Sensation von Knistern, Flattern, Aufsplitterung oder Zerbröckeln optisch realisieren; geschwürartige Formknäuel, wie aus fiebrigem Traum erwachsen und nun, durch die Solidität des Materials, zur Dauer verurteilt. Féraud hat sich in der Verarbeitung des rostfreien Stahls keine Grenzen auferlegt: Blechchassis tauchen auf, wie bei seinem Freund César, gekrümmte und aufgespaltene «Schalen», Stäbchen, Rohre und gestanzte, bis zur Formlosigkeit verkrümmte Profile, die verwischene Kalksteine umwuchern, wobei die zahllosen Lötstellen zur optischen Unentwirrbarkeit dieser stählernen Phantome beitragen. – Zweifellos ein starkes plastisches



2

Talent, das – auf der Grenze zwischen Eleganz und Mondanität – einen faszinierenden Reichtum an Ausdrucksmöglichkeiten durchsetzt; das Erstaunliche liegt vielleicht eher in der Quantität des Aufwandes an plastischen Sensationen als in der Intensität der Formung.

S. v. M.

## St. Gallen

### Jean Dubuffet, *Les Phénomènes*

Kunstmuseum

12. Februar bis 3. April

Mit den Ende 1957 bis 1962 entstandenen «Phénomènes» hat Jean Dubuffet ein graphisches Werk von gewaltigen Ausmaßen geschaffen. Es zählt insgesamt 362 farbige und schwarz-weiße Lithographien. Dubuffet erforscht den Reichtum an Möglichkeiten, die mit der Lithographie erreicht werden können mit ausgeprägtem Empfinden für die Wirkungen des Materials. Er verlässt hier den Bereich des Makabren, in dem sich seine Kunst bewegte. Die Blätter wirken kostbar, beschwingt, als ein Bekenntnis zur Schönheit der Welt. Die Ausstellung zeigt eine Auswahl von etwas über 120 Nummern, die das Riesenwerk in leichter faßlichen Proportionen vermittelt.

R. H.

### Ossip Zadkine, «La forêt humaine»

Galerie Im Erker

18. Februar bis 13. März

Was Max Ernst halb lächelnd als Folge zu langen Verweilens im Walde schilderte, wird bei Zadkine zu blutigem Ernst. Das Pathos des Expressionismus scheint noch einmal aufzuleben in Formen, die, am Kubismus geschult, sich zu quälischer Dissonanz steigern. Nebst einer Gruppe von Federzeichnungen ist das neueste Erzeugnis der Erker-Presse, «La forêt humaine», eine Folge von 10 Lithographien ausgestellt, deren Erscheinen der beispielhaften Einsatzfreudigkeit Franz Lareses zu verdanken ist.

R. H.

## Zürich

### Revolutions-Architektur.

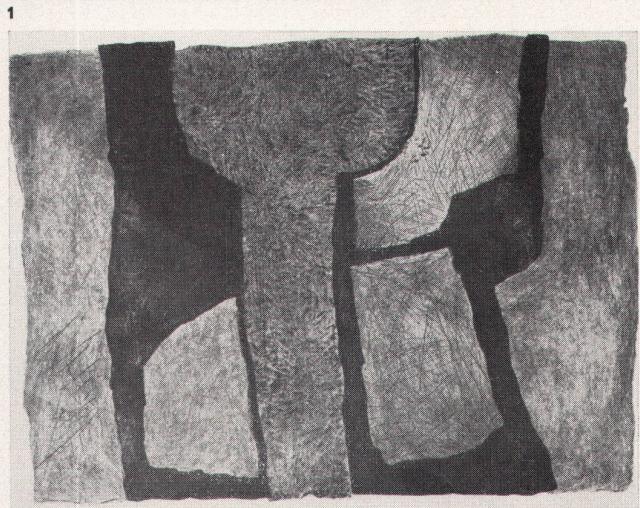
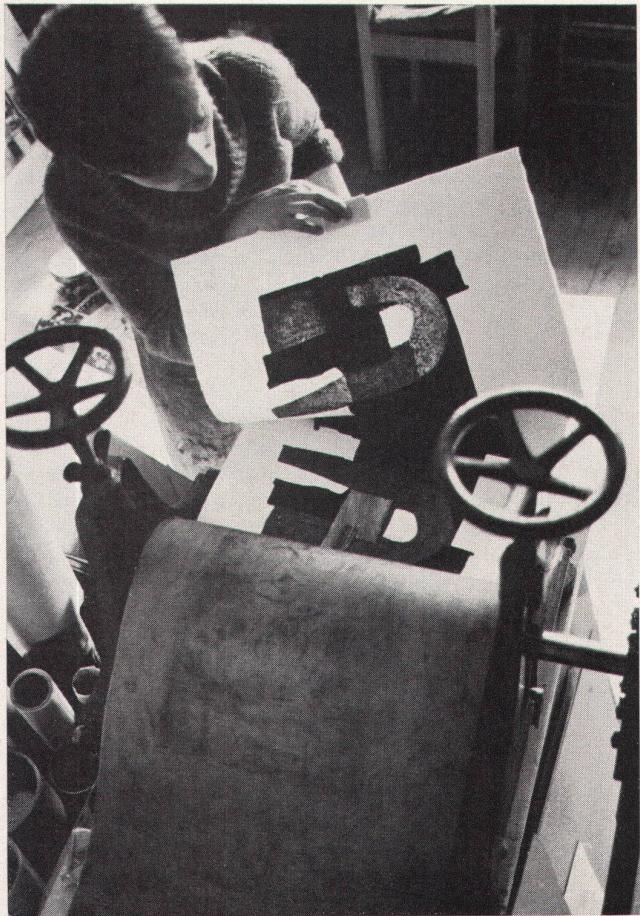
#### Boullée, Ledoux, Lequeu

Graphische Sammlung der Eidgenössischen Technischen Hochschule  
20. Februar bis 11. April

«Zeichnungen und Architekturstiche aus der Bibliothèque Nationale, Paris», insgesamt 142 zum Teil sehr große Blätter, die 1964 in Paris mit großem Erfolg erstmals im Zusammenhang ausgestellt waren, sind vor einigen Monaten in Genf gezeigt worden, wo sie einen beschreibenden Katalog mit Illustrationen, verfaßt vom wissenschaftlichen Bearbeiter der Ausstellung in Paris, J.-C. Lemagny, erhielten, und machen nun auch in Zürich eine stilgeschichtlich bedeutsame Seite der französischen Architekturgeschichte des späten 18. Jahrhunderts bekannt. Wie Prof. A. M. Vogt in seinen Eröffnungsworten darlegte, sind die schon in den Jahrzehnten vor der Französischen Revolution von Etienne-Louis Boullée (1728–1799) und Claude-Nicolas Ledoux ausgearbeiteten Projekte für monumentale, stilistisch ungewöhnliche Bauten bisher in Paris kaum beachtet worden. Der Entdecker dieser zum Teil in das Phantastische ausmündenden Seitenströmung, der Wiener Emil Kaufmann, wurde in den dreißiger Jahren nicht verstanden und mußte seine Studien in Amerika fortsetzen. Ganz abseits steht Jean-Jacques Lequeu (1757 bis um 1825), der nach der Revolution ein bescheidenes Angestelltendasein führte und seine bizarre, alle Stilarten mischenden Architekturphantasien in Form zahlloser Zeichnungen und Aquarelle der Bibliothèque Royale überließ. Beim Anblick der virtuos dargestellten Projekte öffentlicher Großbauten mit ihren kolossalen Fassaden- und Hallendimensionen und ihren extremen Umänderungen klassizistischer (und bereits auch mittelalterlich-burgartiger) Grundgedanken, die auf grandiose Effekte ausgingen, begreift man, daß die Zeitgenossen über dieses oft Gigantische erschraken und daß die maßgebenden Stellen keine Mittel für die Realisierung der Vorschläge verfügbar hatten. Doch ging von den Kühnheiten der «architectes visionnaires» eine starke Ausstrahlung aus. Boullée war ein begeisternder akademischer Lehrer, der seine nicht gebaute Architektur als Unterrichtsmaterial verwendete, und die Propaganda eines seiner Anhänger war so wirksam, daß man damals von einer «Doktrin» reden konnte. Wie Professor Vogt feststellte, erregen die bisher kaum beachteten kolossalen Bauvisionen sowohl Faszination als Ärgernis, denn sie gefallen sich in einer extremen Größen-

1  
Albert Féraud, *Lo Spaventapasseri. Stahl*

2  
Jean Dubuffet, *Fond de mer*, 1958. Lithographie  
Photos: 1 Franco Cianetti; 2 Joh. Kessler



1  
Die Malerin Tildy Grob an der Radierpresse  
2  
Edwin Wenger, Aquatinta  
Photo: 1 Jean-Luc Nicollier

übersteigerung oder in phantastischen Formen und setzen an die Stelle der bilateralen Symmetrie der Fassaden riesige Aufreihungen von Säulen oder Fenstern in Verbindung mit elementaren Bauformen und kahlen Mauerflächen.

E. Br.

#### Originalgraphik

Strauhof  
22. Februar bis 13. März

In der Städtischen Kunstkammer «Zum Strauhof» hatten 23 Künstler dem Ruf Klaus Dänikers Folge geleistet, ihre grafischen Blätter, vor allem Radierungen, Kaltnadelarbeiten, Aquatintablätter und Holzschnitte, zu einer repräsentativen Schau zu vereinigen. Die Mehrzahl der eingeladenen waren Schüler Dänikers, der sie in seinem Atelier an der Limmatstraße unterrichtete. Früher war er Lehrer an der Höheren Töchterschule; er gibt heute noch Kurse im Freien Gymnasium und an der Volkshochschule. Klaus Dänikers Leidenschaft und Lebensinhalt ist das Radieren in Schwarzweiß und farbig. Er hat mit dieser Ausstellung eine Wiederbelebung der Druckgraphik beabsichtigt und herbeigeführt, die zwei sehr idealistischen Zwecken dient; erstens erlaubt sie dem Künstler eine Realisierung seiner Visionen in einer vervielfältigenden Form, und zweitens bietet sie dem Käufer relativ wohlfeilen Wandschmuck. Durch die Beschränkung der Auflagen, das Nummerieren der einzelnen Blätter und die individuelle Signatur wird jede Arbeit zu einem eigenständigen Kunstwerk. Aus diesem Grunde war die Ausstellung als eine erfreuliche Bereicherung unseres Kunstlebens zu begrüßen. Das durchschnittliche Niveau war sehr gut, wenn auch einige prominente Künstler just auf dem Spezialgebiet der Originalgraphik nicht ihre besten Leistungen zu bieten vermochten. Bei einem Rundgang der auf drei Stockwerke verteilten Ausstellung begegnete man den verschiedensten Qualitätsstufen und Stilen; reine Abstraktion wechselte mit der Gegenständlichkeit oder Themagebundenheit ab.

Elisabeth Guggenheims «Coquille I» und «Burin I» sind Arbeiten, die dem Charakter der Radiertechnik sehr entsprechen. Von Oskar Dalvit, einem speziell eingeladenen Künstler, gefielen mir «Thema in drei Farben» und «Vegetativ glühend» am besten. Edwin Wenger, ein leidenschaftlicher Graphiker ohne Zweckgebundenheit, zeigte besonders mit «Composition» und «Wachstum», wie er die formale Vereinfachung mit den Mitteln der Aquatintamanier in die große geschlossene Form zu transponieren weiß. Von Gret Leuzinger war «Kakabrien» eine köstlich verspielte Talentprobe. Erwin Sven Knebel, der Aquatinta-Radiermeister par excellence, besticht durch «Vase», «Park», «Quellenbaum», «Stillleben I». Tildy Grob-Wenger scheint die Aquatintatechnik gemäß zu sein; ihre nahezu artistische Kunstfertigkeit, die sie in gewissen Collagen

bekundet, mündet bei den gezeigten Blättern in einen Veredlungsprozeß ein. Sehr schön «Fugue», «La porte étroite», «L'étang». Carlos Duss, den ich als Maler sehr schätze, scheint beim Holzschnitt – trotzdem «Kirchweih» hohe Qualität aufweist – leise zu erstarren. Wegen ihrer versponnenen Zärtlichkeit und Liebenswürdigkeit sind die unprätentiösen Kaltnadelarbeiten des jungen Bruno Klieber besonders erwähnenswert. Hilde Röthlisberger hat ein ausgesprochen kauziges Talent. Ihre «Volière» ist von entwaffnender Komik und doch voll formaler Ausgewogenheit. Klaus Däniker überzeugte in erster Linie durch seine raffiniert-subtile Technik und die transparente Sattheit der Farben in «Mosschee» und «Blätter». Max Frühaufs «Maschinen-Land» ist ein handgeätzter Traum. Elisabeth Hössli hat eine skurrile Ader. Von Max Truninger war mir «Laute und Harfe» die liebste Litho, dann das schwarzweiße «Atelier» und «Gestirn und Taube». Bei Carmen Gracia muß man ihre fremdländische Abstammung würdigen. Ihre Gravuren haben einen leicht dekorativ-graphischen Einschlag. Robert Bosshards Radierungen waren sehr ansprechend, und von Paul Max konnte man eigenwillige, poetisierende Leistungs- und Farbvariierungsproben sehen. Ernst Hebeisen ist ein Surrealist auf kleinstem Raum.

Was im Grunde erstaunte, war das Fehlen von Versuchen, die eine flächenhafte, elementbezogene Verdichtung anstreben, wie sie beispielsweise in den Gouachebildern Poliakoffs zutage tritt. Ich könnte mir vorstellen, daß mit formalen Verschlingungen und der Betonung von Fügestellen, unter Zuhilfenahme einer differenzierten farblichen Kontrapunktik, graphische Wirkungen von nahezu kaleidoskopischer, kirchenfensterartiger Intensität erzielbar wären. Das Schaffen von Edwin Wenger und Tildy Grob-Wenger zielen in diese Richtung. Wie spricht doch just die Aquatintamanier den malerischen Impetus an! Welche strukturellen Feinheiten ließen herausarbeiten! Der leise gesteuerte Zufall der Ätzkörnung würde die angestrebte malerische Patina noch steigern. H. N.

#### Galerie Krugier Genève chez Gimpel & Hanover

Gimpel & Hanover Galerie  
12. Februar bis 22. März

Ein Gastspiel der bekannten Genfer Galerie in Zürich, dem ein entsprechendes der Gimpel & Hanover Galerie in Genf folgen soll. Die Leser der WERK-Chronik sind über die Aktivität der Galerie Krugier orientiert. Weniger bekannt sind die

Beziehungen Jan Krugiers zu Zürcher Künstlern, denen er unter Hervorhebung Johannes Ittens, Heinrich Müllers, Otto Morachs, Max und Ernst Gublers für die Anregungen in seiner Zürcher Zeit besonders dankt.

Die Ausstellung selbst war eine Accrachage, bei der zum Teil ausgezeichnete Werke der von Krugier bevorzugten Maler und Bildhauer erschienen, denen er zum Teil bemerkenswerte Einzelausstellungen gewidmet hat: Morandi vor allem und Schlemmer, de Chirico, Alberto Giacometti, Jawlensky, Calder, de Staël. Aber auch Hundertwasser trat bei dem Gastspiel auf, Asger Jorn und Wifredo Lam. Auch den Dada-Pops ist Krugier zugänglich, unter denen Vic Gentils in der variierten Nachfolge Louise Nevelsons auffällt, nicht unbedingt positiv auffällt, denn auch er stürzt sich, wie mir scheint, zu rasch in die geschickte Verwirklichung skurril-effektvoller und aufdringlicher bildnerischer Vorstellungen. Im ganzen aber war das Qualitätsniveau beträchtlich hoch. Es spricht für den Galerieleiter, der sich in den ersten Rängen der modernen Kunst auskennt. Daß er auch Neues zu zeigen wagt, in Diskussion Stehendes (und auch Abzulehndendes), spricht für sein Interesse an den aktuellen Lebensprozessen, die sich im Feld der Kunst und verwandter Gebiete abspielen. Auf Verbindungen mit Paris ist es wohl zurückzuführen, daß auch ein Maler wie Balthus einbezogen war, der in dieser Umgebung doch ziemlich abfiel.

H. C.

**Heinrich Bruppacher – Robert Lienhard – Hans Ulrich Saas**  
Galerie Läubli  
1. bis 19. Februar

Der Winterthurer Bildhauer Robert Lienhard beherrschte gemeinsam mit zwei zur Künstlerschaft dieser gleichen Stadt gehörenden Malern alle Räume der Galerie Läubli in zwei verschiedenen Häusern. Er ging mit seinen vierzehn Bronzeplastiken bis auf das an eine klassische Konzentration der allseitig zu betrachtenden Form erinnernde «Kapitell» zurück und ließ auch bei anderen, die Formenergien zusammendrängenden Werken an Gebautes denken, was die mit «Muro rosso» und ähnlich betitelten Stücke sowie der wuchtig ausgreifende «Schwarze Bau» bestätigten. Die gegenständlichen Assoziationen sind dabei in formale Beziehungen von besonderer Eigenart umgesetzt.

Der älteste der drei Aussteller, der fünfzigjährige, jetzt in Südfrankreich lebende Hans Ulrich Saas zeigte dicht neben einigen Zeichnungen von Lienhard seine zum Teil auf Stoff gemalten Gouachen,

die einen diskreten Farbenreichtum entfalten, und sehr subtile Radierungen, die durch präzise, in dunkle Töne eingebettete Linien an eingeritzte Reliefs erinnern. Einige Blätter existieren in einer bestimmten Farbkombination jeweils nur einmal. Größere Formate erfüllt Heinrich Bruppacher mit unruhvollem Flächen- und Liniengewirr oder mit tonlich differenziertem Farbengewölk.

E. Br.

### Daniel Spörri

City-Galerie  
9. Februar bis 5. März

Die City-Galerie macht sich zum Sprachrohr neuer Tendenzen in der Herstellung von optischen Objekten. Ich verzichte darauf, zu sagen, künstlerische Tendenzen, denn was hier gezeigt wird, entstammt zwar dem künstlerischen Trieb; bei der Realisierung scheint aber ein Umstand einzutreten, durch den das entstandene Objekt in eine andere Sphäre verschoben wird. Der Ausstellung ging vor Wochen ein Nachessen voran, dessen Reste – Teller, Flaschen, Servietten, Eßreste – Spörri auf Tablettchen fixierte. Was auf den Tischen horizontal war, hing in der Ausstellung vertikal an den Wänden. Was ist es? Realität, Verwezungsvorgang verewigt? Auf den ersten Blick erscheint es lustig, amüsant, den «verweilenden Augenblick» ins Bewußtsein einpacken zu können. Assoziationen kommen auf: Dada, Schwitters. Schon zieht man peinliche Schlüsse. Was Dada, was Schwitters taten, hatte Stoßkraft, Ziel, Humor und Bitterkeit; wie in einer großen, zornig und triumphierend aufgerissenen Öffnung erschienen neue Möglichkeiten. Und merkwürdigerweise, heute sehen wir es, bestand doch das, was man Balance nennt, in der Dynamik, in den Zusammenhängen, in den Volumen und Tönen, vor allem in der Formung der wenn auch noch so absurden Einfälle, die sich bei aller Radikalität im Felde des Künstlerischen bewegten. Bei Spörri ist wenig davon zu spüren. Das Mittel, mit dem er vor allem arbeitet, ist der Holzhammer. Vordergrund bleibt Vordergrund; die Transformation – die Grundvoraussetzung des künstlerischen Aktes – bleibt aus. Allerdings – höchst altmodisch – tritt an manchen Stellen ein recht sensibler Farbsinn hervor, mit dem Spörri offenbar doch den scheinbar fixierten Zufall korrigiert. Und in anderen realistischen Assemblagen – Collagen aus Schuhspannern oder Werkzeugen und dergleichen – auch ein Sinn für formales Arrangement. Aber auch hier bleibt alles dünn, ja leer. Sind es temporäre Späße oder Grauslichkeiten – dann ohne weiteres ja. Kaufobjekte – obwohl jeder sein

Geld ausgeben kann, wie er will – nein. Hier ist ein Punkt berührt, auf den nicht deutlich genug gewiesen werden kann. In der Nähe des von Spörri und seinen Kameraden gemeinten Realismus steht immer das Surrealistische. Auch in diesem Feld betätigt sich Spörri. Vor allem im Terrain des Grausamen, das eine große Gegend der Kunst sein kann – von Hieronymus Bosch bis zu den Surrealisten der zwanziger und dreißiger Jahre. Aber auch hier ist es der Holzhammer, mit dem Spörri arbeitet, und nicht einmal originell. Man nehme den Katalog zur Hand: die Reproduktion eines surrealistischen Rezeptes, eine schräg in einen primitiven Rahmen befestigte Holzmaske und eine Hand mit einem Hackmesser, mit dem die Maske gespalten wird. Daneben im frontalen Photo Daniel Spörri mit wirklich ernsten Augen als bildliches Äquivalent zum surrealistischen Gebilde. Auch hier: weniger unheimlich als leer, nachempfunden!

Im Text des Katalogs erklärt Spörri mit beträchtlichem Aufwand, aber dünner Argumentation seine Fallenbilder, wie er die gefangenen und fixierten Objektzusammenhänge nennt. Hier sieht man: es ist sein Spaß, der – wir stellen es fest – heute bei bestimmten Typen Resonanz (wie mir scheint: Oberflächenresonanz) findet. Aber wie abgestanden! Was Marcel Duchamp mit der Deklaration einer Abortschüssel zum Kunstwerk bezeichnete und was für den damaligen Moment echt und wichtig war, hat nach fünfzig Jahren keine Bedeutung mehr, es sei denn, man halte es für angebracht, die Ideen Duchamps, der Dadas und ihrer Verwandten heute unter das Fußvolk zu bringen, das – so sehr es jetzt lachen oder tiefgründig tun mag – auch hier seine Unverlässlichkeit nur zu rasch wieder beweisen wird.

H. C.

## Zeitschriften

### Theorie

«aujourd-hui – art et architecture» (F), Heft 51 vom November 1965, ist ein Le Corbusier gewidmetes Sonderheft der Redaktion von «l'architecture d'aujourd'hui». Die Nummer gibt eine gründliche Dokumentation seines Schaffens, seines «Urbanisme», seiner Arbeiten als Bildhauer und Maler und wiederholt die schon in «l'architecture d'aujourd'hui» (Heft September/November 1965) abgedruckten «témoignages».

Claude Parent und Patrice Goulet unternehmen eine kritische Würdigung der Arbeit Le Corbusiers. Dazu André Bloc:

<b>Aarau</b>	Aargauer Kunsthaus Galerie 6	Fritz Pauli Werner Christen – Max Marti	7. April 26. März	– 30. Mai – 23. April
<b>Auvernier</b>	Galerie Numaga	Louttre	16 avril	– 15 mai
<b>Basel</b>	Kunstmuseum. Kupferstichkabinett Kunsthalle Museum für Völkerkunde	Zeichnung und Graphik des Kubismus Jean-Jacques Lüscher – Turo Pedretti Metall. Gewinnung und Verarbeitung in außereuropäischen Kulturen Modern – modisch Vic Gentils Aspekte 1945–1965 Theo Eble Picasso. Farbige Lithos und Keramik	12. März 26. März 25. Januar	– 24. April – 25. April – 30. November
<b>Bern</b>	Gewerbemuseum Galerie d'Art Moderne Galerie Beyeler Galerie Riehentor Galerie Bettie Thommen	Sammlung Nell Walden Constant – Jean Gorin – Jean Dewasne Equipo 57 Kurt Wirth Rudolf Zender Moehsnang. Graphik 1952–1966 Alerini Werner Fehlmann	24. April 26. März 15. März 12. März 6. April	– 28. Mai – 28. Mai – 30. April – 16. April – 6. Mai
<b>Biel</b>	Kunstmuseum Kunsthalle Galerie Actuel	Alfred Grünwald	17. März	– 11. April
<b>Brig</b>	Galerie Toni Gerber	Johnny Friedlaender	2. April	– 8. Mai
<b>Carouge</b>	Galerie Verena Müller Galerie Schindler	Friedrich Brutsch Glyn Uzzell	12. März	– 30. April
<b>Chur</b>	Galerie Spitteler	Schweizer Graphik	15. April	– 13. Mai
<b>Duggingen</b>	Galerie Zur Matze	Gertrud Hahner	30. April	– 26. Mai
<b>Eglisau</b>	Galerie Contemporaine	Edwin Keller	31. März	– 20. April
<b>Fribourg</b>	Kunsthaus	Heini Waser	22. April	– 11. Mai
<b>Genève</b>	Musée d'Art et d'Histoire	Théodore Strawinsky	2. April	– 24. April
<b>Glarus</b>	Athénée	Eugène Martin	19. März	– 5. Mai
<b>Grenchen</b>	Galerie am Platz	Jorge Castillo	25 mars	– 15. April
<b>La Chaux-de-Fonds</b>	Galerie Iolas	Art concréte en Suisse	21 avril	– 11 mai
<b>Lausanne</b>	Kunsthaus	Karmandatis	13. März	– 17. April
<b>Luzern</b>	Musée des Beaux-Arts	Leonor Fini	19. März	– 19. Mai
<b>Olten</b>	Galerie Toni Brechbühl	Victor Surbek – Estrid Christensen	23. April	– 1. Mai
<b>St. Gallen</b>	Galerie Bridel	Max Marti	2. April	– 17. April
<b>Schaffhausen</b>	Galerie Pauli	Feito	13 mars	– 17 avril
<b>Solothurn</b>	Kunstmuseum	Ch. Huguenin	25 mars	– 20 avril
<b>Thun</b>	Galerie Räber	Maurice Felix	22 avril	– 11 mai
<b>Winterthur</b>	Neues Stadthaus	Alexandre Istrati	7 mars	– 16 avril
<b>Zofingen</b>	Kunstmuseum	Berger – Coghuf – Glatt – Lermite – Schnyder	15 mars	– 12 avril
<b>Zürich</b>	Galerie zum gelben Hahn	Maria Geroe-Tobler	14 avril	– 10 mai
		Ferdinand Hodler	20. März	– 24. April
		Kurt Georg Becker	12. März	– 14. April
		Rolf Forster	16. April	– 12. Mai
		Roman Candio – Otto Wyss		
		Albert Rouiller		
		Marcel Kunz		
		Franz Fischer		
		Peter Bolliger		
		Karl Landolt		
		D'Altri – Herbst		
		Pont Aven Gauguin und sein Kreis in der Bretagne		
		Die Kunst der Schrift		
		L'œuvre gravée		
		Städtische Ankäufe aus dem Kunstkredit 1965		
		Otto Morach – Otto Münch		
		Robert Jenny – Elisabeth Guggenheim		
		Elfried Gremlí		
		Janos Németh		
		Rudolf Mumprecht		
		E. Sotili – H. Douma		
		Jacques Alerini – Coré		
		Gerd Richter		
		Kaspar Thomas Lenk – Lothar Quinte		
		William Scott		
		Appel – Bertholle – Borès – Estève – Gillet – Le Moal		
		– Matta – Poliakoff – Manessier – Reichel – Singier –		
		Tápies		
		Azaz – Atila		
		Zeichnungen französischer Meister		
		Johann Jakob Zemp – Hans Rohner – Dieter Franck		
		Alex Sadkowsky		
		Franz Gertsch		
		Charles Rollier		
		Ellisif		
		Walter Fröhlich		
		Lucien Clergue. Photographies		
		R. Guignard – W. Meier – D. v. Planta		
		G. K. Pfahler		